

Vidussa Aldens Scheinehe.

Von Mia Munier-Problewka.

3. Fortsetzung.

„Volligkeit, Boris Nikiforowitsch!“ rief die Fürstin befehlend. „Ich fürchte mich vor jedem neuen Jahr. Volligkeit! Treiben Sie dreimal, daß alle Kerzen brennen, und sagen Sie Gott, er soll noch zwei Jahren kaltstellen. Wir wollen lustig sein.“

— Wegen drei Uhr stand Vidussa vor dem Spiegel in ihrem Schlafzimmer, sah in die eigenen heißen Augen, hatte ein laßes Wirbeln in allen Gliedern vom Kopf bis in die Lebensnerven und suchte in ihrem goldig umschleierten Gehirn nach irgendeinem klaren, vernünftigen Gedanken. Ein Silberkerzenständer sprang auf aus den wogenden Gedankenwolken. Sie rückte sich, zog ihren linken Schuh aus, warf ihn über die linke Schulter und lächelte lächelnd: „Gut oder böse, schwarz oder blond, Mann oder Knabe, zeige dich!“ Sie trat die im blauen, schiffen Gürtel Egon's Gesicht zu erpähen, aber was ihre heißen Augen zu sehen vermeinten, war die feine, knabenähnliche Gestalt und das blaße, vergeistigte Gesicht des norwegischen Millionärs.

Am dritten Januar wurde Olga von der Roten Armee eingenommen, und die vielen aus Vindland zusammengetriebenen Flüchtlinge waren somit einer freiwilligen Entscheidung über ihr weiteres Tun überhoben. Kein Mensch durfte die Stadt mehr verlassen.

Vidussa hatte noch zuvor durch einen Soldaten einen kleinen verfaulten Zettel von Egon erhalten. Es standen nur wenige Worte an dem grauen, schleimigen Papierhaufen. Vidussa konnte sie nun schon anwenden. Jetzt war es aus; keine Nachricht würde von ihm zu ihr dringen. Dies war ihr anfänglich das Wichtigste und Qualendste. Wenn sie Elisabeth's traurige Augen voll Angst und Sorge sah, dann fürchte sie sich selber und begriff sich nicht. Wie konnte es sein, daß Egon's Schicksal und die Trennung von ihm ihr zuerst mehr bedeutete, als das Schicksal der treuen Pflanzenern, mit denen sie vom fünften Jahre an ihr ganzes Leben gelebt. Gewiss, sie dachte auch an Onkel und Tante; bisweilen in der Nacht wurde sie von einer beklemmenden Angst um sie ergriffen, aber doch stand das andere, die Sehnsucht nach Egon, im Vordergrund und verließ sie keine Stunde des Tages. Daß sie und Elisabeth auch persönlich gefährdet sein konnten, kam ihr in der ersten Zeit gar nicht in den Sinn.

Elisabeth sorgte sich in ihrer verständigen Art weit mehr. Sie berechnete, daß die aus Althenden mitgenommenen Lebensmittel und das Bargeld nicht lange reichen würden. Die Preise in der Stadt stiegen schnell. Frau Berg, die Pensionsinhaberin, sah sich genötigt, ihre Forderungen zu steigern. Sie hatte die beiden jungen Mädchen noch nicht bei der bolschewistischen Polizei angemeldet. Es hieß, alle adligen Namen händen auf dem schwarzen Brett, und da Elisabeth's Bruder, sowie mehrere Vettern in der Landeswehr waren, empfahl sich der Name Alden bei den Bolschewisten nicht besonders rühmlich. Frau Berg meinte, der Dworkin (Portier) sei allerdings recht rot, aber wenn die jungen Mädchen nicht aus dem Hause gingen, werde er ihre Anwesenheit vorläufig nicht bemerken und sie nicht angeben können.

So hatten sie Stubenarrest, und bei der Beschäftigungslosigkeit schlichen die weißen Jannartage in dem kleinen, einschränkten Zimmer mit dem Bild in einem mauerumwängelten, alphabetierten Hof traurig, langsam hin. Vidussa allen Eindrücken der Umwelt ferns zugängliche Natur litt nach Ablauf einer Woche unter einer schweren Depression. Jeder Stuhl im Zimmer, das Tapetenmuster, die Tischdecke und die Koffer, alles war ihr quälend zuwider. Am meisten haßte sie den Bild in den engen Hof, aus dessen kleinerer Ecke ein

dumpher Geruch von Kohlen, Feuchtigkeit und ausgeklopften Teppichen aufstieg. Kein Sonnenstrahl drang herab.

Eines Morgens, als ein Arbeiter, der Kohlen angefahren hatte, sich unten mit dem Dworkin schimpfte, drach Vidussa in kläglichen Weinen aus. „Ich kann es nicht länger ertragen, diese schreckliche Dämlichkeit und das Eingesperrtsein und die traurigen Gedanken.“

„Man muß es ertragen,“ sagte Elisabeth strenger als sonst, „und noch dazu sehr dankbar sein, wenn Frau Berg uns heimlich hier behält. Hast du nicht gehört, wie sie gestern sagte, es sei auch für sie ein gefährliches Wagnis?“

„Aber es denn ein Verbrechen, daß ich existiere?“ schluchzte Vidussa, „irgendwo muß ich doch bleiben.“

„In den Augen der Bolschewiken ist so eine Existenz wie die unsere wohl ein Verbrechen. Wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen. Jeder Mensch soll zur Arbeit gezwungen werden. Uns wird ohnehin unsere finanzielle Lage bald dazu zwingen, uns etwas zu erwerben. Ich denke schon Tag und Nacht darüber nach, wie ich unteren Unterhalt verdienen soll.“

„Wie wir beide ihn verdienen sollen,“ warf Vidussa ein. „Ach, Mädchen du!“ sagte Elisabeth mitleidig härtlich. „Du bist für körperliche Arbeit viel zu schwach. Der gute Wille allein hilft dir nichts. Dir fehlt die Kraft und die Übung.“

„Und du, Elisabeth?“

Elisabeth rechte ihre starken Arme. „Was habt ihr mich immer geneckt mit meinen großen Händen und Füßen und meinen großen Knochen. Jetzt werden sie uns zu statten kommen. Außerdem bin ich durch die viele Gartenarbeit abgehärteter als du.“

Am Tage nach diesem Gespräch zeigte Elisabeth Frau Berg ein Armband und bat sie, es zu einem Juwelier zu tragen und zu verkaufen.

Am Abend spät fand ein Stockwerk tiefer in der Wohnung eines kurlischen Barons eine Hausdurchsuchung statt. Das wiederholte sich nun täglich.

Es wohnten nur quiritierte Leute, „Burichuis“, im Hause.

Mitte Januar wurden noch mehrere Personen verhaftet, und am selben Tage erklärte Frau Berg, sie müsse die jungen Mädchen jetzt bei der Polizei melden. Vidussa geriet in eine verzweifelte Angst. Bei jedem Geräusch schrak sie zusammen. Als es in der Dämmerung sehr hart klingelte, drach sie in ein hallendes Schluchzen aus. Aber es war kein Kommissar, der nach Burichuis suchte, sondern Boris Nikiforowitsch, der kam, sich nach Vidussa's Ergeben zu erkundigen.

Er war eilig, nahm nicht Platz, sondern sprach nur im Vorübergehen einige Worte mit Vidussa. Er war mit Sinaida Wladimirovna gerade am Morgen des dritten Januar in die Stadt gekommen und so hatten sie nicht mehr nach Ebnburga zurück gefahren. Das Auto hatte die Bolschewiken ihnen sofort genommen. Sie lebten im Hotel, Sinaida Wladimirovna hatte auch schon ein Schmuckstück verkaufen müssen, das sie bei sich gehabt. Nächstens würden wohl Ringe und Armbänder an die Reihe kommen müssen. Er erzählte alles ganz gleichgültig. „Was ist dabei zu machen?“ Uebrigens habe Graf Vundgaard Sinaida Wladimirovna mehrfach besucht und ihr seinen Kredit zur Verfügung gestellt. Einmal seien sie zum Mittag bei ihm gewesen, hätten vorzüglich geipelt und noch besser getrunken. Er als Ausländer sei ja wenig gefährdet, denn an die Ausländer und ihre Kapitalien wagten die „Wetilen“ sich nicht heran.

Am nächsten Morgen erklärte Elisabeth, sie müsse ausgehen. Da sie jetzt bei der Polizei gemeldet seien, brauche sie sich nicht mehr zu verdecken. Sie wolle ihren früheren Althendischen Gärtner aufsuchen, der jetzt in Sassenhof eine Wärrerei habe. Vidussa hatte Lust, mitzugehen, aber als sie schon fertig angekleidet war, war sie wieder von der schrecklichen Angst befallen und blieb zurück.

In einer dumpfen Verzweiflung sah sie eng an den matten warmen Dien gedrückt, trotz ihrer durch das Fenster die gegenüberliegende Brandmauer an. Das Zimmermädchen kam herein, öffnete das Fenster und räumte die Stube auf. Dabei erzählte sie, in der vorigen Nacht seien im Nebenhaus wieder Verhaftungen vorgenommen worden, der Dworkin habe gemeint, jetzt käme die Reihe an die verschiedenen vornehmen Herrschaften in Frau Berg's Pension. „Man muß sich schon auf eine gekörte Nacht vorbereiten,“ schloß sie teilnahmslos gleichgültig. Sie freute sich nicht auf das zu Erwartende, aber sie hatte auch kein Bedauern für die Bedingten.

Als Vidussa allein geblieben war, drückte sie die Hände an die Schläfen und ließ ein leises Wimmern aus. Das schuf ihr Erleichterung. Es schien ihr jetzt unmöglich, daß sie in der Silberkerzennacht so sorglos allen Luxus hatte genießen können, während sie doch Onkel und Tante schon in der Gefangenenschaft wachte.

„Das für Lumpen sind doch die meisten Menschen“, dachte sie, „solange es uns nicht aus eigener Faust geht, empfinden wir es nur so nebenbei, nicht bis in die tiefste Seele hinein. Deshalb nannte Boris Nikiforowitsch die Bolschewiken. Schlechtlich sind wir alle Bekten, es fehlt uns nur die Gelegenheit, unsere Gemeinheit ungekrast zu betätigen. Wenn man satt ist, stiehlt man nicht. Aber die Verzweiflung, die traffe Selbstsucht hilft doch in allen.“

Sie fürchtete sich jetzt entsetzlich vor den Bolschewiken, die kommen und sie ins stinkende Gefängnis schleppen würden, vor dem Dworkin, der sich darüber freuen, vor dem Zimmermädchen, das ganz unberührt bleiben würde, und sie fürchtete sich vor sich selbst, vor niedrigen Instinkten, die vielleicht von der steigenden Angst um Wohl und Leben in ihr erwachen könnten. Zugleich spürte sie, daß mit dieser Angst etwas in ihr zu leben begann, das bisher geschlafen hatte: die Selbstkritik, der Ernst der Verantwortung fürs eigene Denken, Fühlen und Handeln. Ganz gedankenlos hatte sie gelebt in lauter niedrigen Interessen: Kleider, Courmacher, Romane, Knechtlichkeiten aller Art, und höchstens gelegentlich das Verlangen nach einer klein n Sensation, einem Nervenschauer, erregt durch Musik, ein Gedicht, eine Naturstimmung oder ein hübsches Bild.

Um dieselbe Stunde sah die Fürstin Jelagin in dem magrigen, hellbraunen, ledergepolsterten Klappstuhl in Graf Vundgaard's Schreibzimmer und regelte eine Angelegenheit, die für Vidussa's Zukunft entscheidend war.

(Fortsetzung folgt.)

Haben Sie sich geschnitten?

Oder verbrannt? Haben Sie Furunkel, eiternde Wunden oder Halsschmerzen und Schnupfen? Kaufen Sie in der Apotheke oder in der Drogerie für 60 Pf. eine Versuchspackung

Chinosol.

Lassen Sie sich auch die kostenlose Broschüre über Einrichtung und Benutzung einer Haus- und Stallapotheke aushändigen.

Chinosolfabrik A.-G., Hamburg

Die berufstätige Dame
kann keinen zuverlässigeren Strumpf tragen als

Mühlbergs Garantiestrumpf

Herm. Mühlberg * Wallstr. * Webergasse * Scheffelstr.

Die Herbstmode
bringt viele neue Farbtöne in unser außerordentlich reichhaltiges Lager

preiswerter Wollkleider

Reizende Herbstkleider	aus guten Wollschotten, entzückende Karos in lebhaften u. ruhigen modernen Farbzusammensetzungen	5 ⁹⁰	aus modernem Bordürenstoff, ein jugendliches Straßenkleid, in flatter u. solider Verarbeitung	7 ⁹⁰	aus einem Rockteil von reinwollnem einfarbig. Rip-, Blusenteil apart kariert, Wollstoff, in reizender Verarbeitung	13 ⁷⁵
Fesche Wollkleider	aus reinwollnem, Popeline, in herrl. irischem und freundl. Farben, m. langem Ärmel, reizende Ausführung	9 ⁷⁵	aus prachtvoll gezwirntem Popeline, eine besond. preiswert Serie schön. Straßenkleider in verschied. netten Ausführungen	19 ⁷⁵	aus allerbestem Popeline sowie feinstem reinwollnem, bildschöne neue Fassons in vielen feinen Farben	29 ⁰⁰
Besonders weite Frauenkleider	aus reinwollnem Popeline in verschiedenen schönen Farben, für ganz besonders starke Damen	19 ⁷⁵	aus vorzüglich gezwirntem Popeline, mit seilich Falten od. Plisségarnit., in kleidsamer und pa. Verarbeitung	29 ⁰⁰	aus reinwollnem Rips, dezente Herbsttöne, m. einfarb. geschmackvoll. und schlichter Garnierung verziert	39 ⁰⁰
Moderne Samtkleider	aus vorzüglichem Körpervelvet, reizende moderne Farben, mit eleganter Goldstick, reizend verziert	14 ⁷⁵	aus ganz vorzüglichem Lindener Körpervelvet in feine Farben, auch schwarz, mit duftiger Crêpe de Chine-Garnier.	19 ⁷⁵	aus erstklassigem florist. Körperamt, echt Lindem, geschmackvoll und freundlich garniert, in moderner Ausführ.	29 ⁰⁰

LUDWIG BACH & CO

Wettinerstraße 3 Ochatzer Straße 16/18

BRAUT-KLEIDER SCHLEIER
in unübertroffen großer Auswahl

ALSBERG

Einige **Speise- u. Kaffee-Services**
empfehlen als besonders günstige Gelegenheit weit unter Preis

W. Wehrle, Kristall u. Porzellan, Prager Str. 17.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. H. Jämscher, Dresden, für die Anzeigen: Fritz Kuehl, Dresden. Das heutige Abendblatt umfaßt 8 Seiten.